

ein gewisses pneumatisches Mönchtum die Heilsnotwendigkeit der Taufe betont, obwohl er selbst von gewissen messallianischen Tendenzen nicht ganz frei ist. – Daß Markus ein gern gelesener geistlicher Schriftsteller war, zeigt die relativ hohe Zahl der auf uns gekommenen Handschriften. Von den 50 bekannten werden im kritischen Apparat der vorliegenden Neuedition die Varianten von 18 berücksichtigt. Wie bei manchen anderen vielgelesenen geistlichen Schriftstellern wissen wir auch im vorliegenden Fall über den Autor selbst sehr wenig. Die Forschung ist unsicher sowohl hinsichtlich der genauen Zeit, in der er gelebt, als auch des Ortes, an dem er gewirkt und geschrieben hat. Der Herausgeber tendiert für eine Lokalisierung eher in Kleinasien als in Antiochien. Aus einer gewissen Berührung mit Cyrills Christologie ergebe sich für die Datierung etwa das Jahrzehnt nach dem Ephesinum. Auch der Umfang des Werkes unterliegt Schwankungen. De Durand betrachtet als authentisch folgende acht Werke: *De lege spiritali*, *De his qui putant se ex operibus justificari*, *De paenitentia*, *De baptismo*, *Consultatio intellectus cum sua ipsius anima*, *Disputatio cum cauidico*, *De Melchisedech* und *De incarnatione*. Für unecht hält er *Ad Nicolaum praecepta salutaria* und *De jejunio*. Er druckt die beiden letztgenannten Texte jedoch zusammen mit den von ihm als echt angesehenen ab, da sie nicht nur in zahlreichen griechischen Handschriften mit den letzteren zusammen bezeugt sind, sondern auch von Photius in seiner Bibliothek beschrieben werden. Von den oben genannten insgesamt 10 Werken sind die ersten fünf im vorliegenden 1. Band enthalten, die restlichen fünf sind für den zweiten vorgesehen. Bei der näheren Anordnung der Werke hat sich der Herausgeber von zwei Grundsätzen leiten lassen, einerseits von der Bedeutung, die die betreffenden Werke in der Überlieferung haben, andererseits von ihrer inhaltlichen Verwandtschaft. Dementsprechend sind als zusammengehörig zusammengestellt und stehen am Anfang *Leg.* und *Justif.*, es folgt getrennt für sich *paen.*, und es sind dann wieder zusammengestellt *bapt.* und *consult.* Den Texten selber geht jeweils eine gründliche Analyse voraus, die in der beim Herausgeber bekannten Art durch äußerste Vorsicht und Zurückhaltung in der Affirmation gekennzeichnet ist. Im übrigen ist die nähere Beschreibung der handschriftlichen Tradition nicht der Einleitung beigelegt, in der die üblichen Einleitungsfragen (Fragen zur Person des Autors und des Textes) behandelt werden, sie erscheint vielmehr gleichzeitig mit der Publikation des vorliegenden Bandes in der „Revue d'Histoire des Textes“. Insofern PG 65 noch nicht das erst 1891 zum ersten Mal veröffentlichte *De incarnatione* enthält, bietet die hier mit dem 1. Band vorliegende Neuedition zum ersten Mal das Gesamtwerk des Marcus Eremita. – Der Reiz der Texte des 1. Bandes besteht nicht zuletzt in der Verschiedenheit der *genera literaria*, in denen sie abgefaßt sind. Während *Leg.* und *Justif.* Zenturien sind und meist nur über wenige Kephalaia hinweg strikt beim gleichen Thema bleiben, stellt *paen.* eine Art Traktat dar, der die biblische Lehre über die Notwendigkeit dauernder Buße entfaltet. Wieder anderen *genera literaria* sind *bapt.* und *consult.* verpflichtet. Im ersten Werk werden 17 Fragen gestellt und beantwortet, es handelt sich also um das in der damaligen Zeit beliebte Genus der *quaestiones et responsiones*. Bei *consult.* haben wir es mit einer Art Ansprache des Intellekts an seine eigene Seele zu tun. Der Herausgeber hat dem im Griechischen mit ‚symbolia‘ überschriebenen Werkchen den Titel „Dialogue de l'intellect avec sa propre âme“ gegeben, vielleicht nicht ganz treffend, denn die beiden Dialogpartner haben keine deutlich greifbare literarische Konsistenz. – Der vor allem durch seine Besprechungen patristischer Neuerscheinungen in den RSPHTh bekannte, 1997 verstorbene Herausgeber konnte nach Auskunft der Note préliminaire das hier vorliegende Werk noch praktisch selbst zum Abschluß bringen. Er hat sich damit ein schönes Epitaph gesetzt, das die Erinnerung an ihn sicher lange wachhalten wird.

H.-J. Sieben S. J.

DASSMANN, ERNST, *Kirchengeschichte II/2*. Theologie und innerkirchliches Leben bis zum Ausgang der Spätantike (Studienbücher Theologie; II/2). Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1999. 272 S.

Dies ist der zweite Halbband für die Kirchengeschichte von etwa 300 bis 600. Der erste Halbband (in dieser Zs. Bd. 72, Jg. 1997, 585–587 besprochen) hatte sich mit der „Außenseite“ der Kirche befaßt, mit ihrer Mission, den Beziehungen zu den Nichtchri-

sten wie zur Staatsgewalt, schließlich der Entwicklung ihrer Strukturen. Hier kommt die „Innenseite“ zur Sprache: die Entwicklung von Theologie und Dogma einerseits, das innerkirchliche Leben (in den vier Aspekten: Liturgie, Mönchtum, Volksfrömmigkeit, Kirche und Gesellschaft) andererseits. Eine auch vom Autor eingestandene Beschränkung (250) ist gleich zu nennen: Die Darstellung behandelt nur das griechische und lateinische Christentum, nicht (außer beim Mönchtum, wo es unvermeidlich ist) das koptische, äthiopische, syrische, armenische oder georgische.

Der erste Teil „Glaube und Dogma“ (14–123) ist ganz auf die ökumenischen Konzilien und damit die Entwicklung des trinitarisch-christologischen Dogmas konzentriert. Die kirchenpolitische Seite dieser Auseinandersetzungen ist dabei bereits im ersten Halbband behandelt worden. Gleiches gilt für die westlichen theologischen Kontroversen mit Donatismus, Pelagianismus und Priscillianismus, die bereits dort im Kontext der Auseinandersetzung mit der Staatsgewalt vorkommen. Die Problematik dieser Auseinanderreißung ist vom Rezensenten bereits bei dieser Gelegenheit angesprochen worden. Immerhin ermöglicht sie eine geschlossenere Sicht der theologischen Entwicklung und Problematik; für ein historisches Gesamtbild muß jedoch dem Leser empfohlen werden, diese Seiten mit den entsprechenden Passagen des ersten Halbbandes gegenzulesen. Sehr wertvoll ist, daß sowohl für die Trinitätslehre wie für die Christologie auch die dogmatische Vorgeschichte in den ersten drei Jahrhunderten berührt wird. Ansonsten werden eindeutige Schwerpunkte gesetzt, die nur zu begrüßen sind. Sie liegen auf Arius und Nizäa einerseits (29–43), der christologischen Kontroverse von Ephesos bis Chalkedon andererseits (71–101). Nur auf vier Seiten (43–47) wird die Entwicklung nach dem Konzil von Nizäa bis zu seiner Durchsetzung behandelt, wobei freilich das Wichtigste zur Sprache kommt; ausführlicher ist die Leistung der Kappadozier als theologische Überwindung der Krise sowie Konstantinopel I dargestellt (47–62). Auch die nachchalkedonischen Auseinandersetzungen und Konzilien sind relativ kurz dargestellt; freilich kommen auch noch Bilderstreit und Nikaia II zur Sprache, die eigentlich zeitlich aus dem Rahmen herausfallen. Was man allenfalls vermißt, ist eine Mitbehandlung der Ausbildung der Autorität ökumenischer Synoden im Verlaufe dieser Kontroversen. – Es folgt die Darstellung des innerkirchlichen Lebens. Dazu gehört zunächst Liturgie und religiöses Leben (124–154) einschließlich Taufe, Buße, übrige Sakramente, Gebetsformen und Fastenpraxis. Ein verhältnismäßig breiter Raum von 42 Seiten (154–198) ist dann der Entwicklung des Mönchtums gewidmet. Es folgt die Volksfrömmigkeit (198–225), konzentriert auf Märtyrer- und Heiligenverehrung, Reliquien und Wallfahrten. Unter der Rubrik „Kirche und Gesellschaft“ (225–251) finden drei Aspekte christlicher Praxis Platz: Caritas (226–233), Ehe und Familie (233–240) sowie Bildung und Kultur (240–251).

Der begrenzte Raum ermöglicht natürlich oft nicht eine eingehendere Behandlung, die man um der Sache willen manchmal wünschen möchte. Innerhalb dieses notwendigen Rahmens ist die Darstellung jedoch gelungen. Zu begrüßen ist, daß der Autor trotz der gebotenen Kürze weder auf signifikante Quellenzitate noch auf Fragen der Bewertung verzichtet. Die Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen (so 41–43 zum Dogma von Nizäa, 60–62 zum Trinitätsdogma von Konstantinopel I, 82 f. zu Nestorius, 100 f. zur Formel von Chalkedon, 162 f. zum „Dämonenkampf“ der ägyptischen Mönche, 175 f. speziell zum syrischen Mönchtum) ist behutsam und theologisch reflektiert. Hier weicht der Autor relevanten Fragen und „Anstößen“, die modernes Empfinden nimmt, nicht aus, wahr aber auch eine wohlthuende Zurückhaltung, so, wenn er schreibt, daß das östliche, speziell syrische Mönchtum Formen des Weltverzichts ausgebildet habe, die sich einfach „rationaler Plausibilität entziehen“ (175 f.). Auch Defizite werden offen genannt. Dazu gehören außer der generellen Tendenz zur Abwertung der Ehe das Fehlen eines Eingehens auf ärmere Schichten und ihre konkreten Möglichkeiten beim christlichen Ehe- und Familienethos (238, 240) sowie das in dieser Epoche fehlende Bemühen um Ausbildung eines christlichen Schulsystems (245). Beachtlich ist das Fazit auf S. 251: „Wenn heute über den schwindenden Einfluß des Christentums auf die moderne Welt geklagt wird, sollte man daran erinnern, daß die Kirche nicht durch die Anpassung an ihre Umwelt, sondern mehr durch die Abstinenz gegenüber den sie umgebenden Verhaltensweisen gewachsen ist. Der Auszug – oder die Vertreibung – der

Kirche aus der europäischen Kultur muß darum nicht nur ein Unglück sein [...]. Wenn sich die Kirche nicht als eine das kulturelle Gesicht der Welt verändernde Organisation versteht, sondern als das in Anfechtung pilgernde und die Versöhnung mit Gott bezeugende Gottesvolk, hat sie für die Legitimität dieser Auffassung die ersten Jahrhunderte ihrer Geschichte auf ihrer Seite.“

Eine Einzelheit sei korrigiert: Die zeitliche Verknüpfung von Sündenbekenntnis und sakramentaler Lossprechung (also vor der Erfüllung der Bußleistung) geschieht noch nicht in der irischen Buße (so 146), sondern erst in der Karolingerzeit. Jedenfalls ist das Buch wertvoll als Grundinformation für die Kirchengeschichte dieser Epoche und bewertet ziemlich allseitig die neuesten Forschungsergebnisse. KL. SCHATZ S. J.

LIVRO PRETO. Cartulário da sé de Coimbra. Edição Crítica. Texto Integral. Director e Coordenador Editorial *Manuel Augusto Rodrigues*, Director Científico *Cónego Avelino de Jesus da Costa*. Coimbra: Arquivo da Universidade de Coimbra 1999. CCL/1429 S. u. 64 S. Abb. u. Karten.

Die beiden portugiesischen Historiker Manuel Augusto Rodrigues und Cónego Avelino de Jesus da Costa legen mit vorliegendem rund 1750 Seiten umfassenden Band eine wichtige Quellenedition nicht nur zur portugiesischen Kirchen-, sondern auch Nationalgeschichte vor. Seinen Namen „livro preto“ (= schwarzes Buch) hat das aus dem 13. Jhd. stammende Urkundenbuch oder Kirchenarchiv (Cartularium) des Bischofssitzes von Coimbra von seinem schwarzen, heute leicht angegrauten Einband. Die derzeit im Nationalarchiv von Torre do Tombo aufbewahrte Quellensammlung enthält 663 Dokumente aus den Jahren zwischen 773 und 1217, also der für die portugiesische Kirche und Nation wichtigen Zeit der Neuorganisation nach der Befreiung von der Maurenherrschaft. Nachdem nicht wenige Urkunden des *Livro Preto* in der Vergangenheit schon veröffentlicht worden sind, liegt hier nun die erste kritische Edition des gesamten Cartulariums vor. Das Einzugsgebiet der Sammlung entspricht dem gewaltigen damaligen Umfang der Erzdiözese Coimbra. Das Urkundenbuch dokumentiert u. a. den wachsenden Einfluß von jenseits der Pyrenäen, sowohl in Gestalt der Gregorianischen Reform als auch durch die Ankunft französischer Ritter, die die spanischen christlichen Monarchen in ihrer *reconquista* unterstützten. Außer zahlreichen Besitzerwechselbeurkundungen und Testamenten enthält das Cartularium auch Konzilsakten, so die der Synode von Coyanza (1055), die die Spanier das Konzil von Valencia nennen, das Konzil von Burgos (1117) und Valladolid (1143) und zahlreiche Papsturkunden. Die Sammlung beleuchtet und dokumentiert neben der National-, Militär- und Kirchengeschichte die Entwicklung der portugiesischen Sprache, des Rechts, der religiösen Volksbräuche und Mentalitäten. – Die Dokumente sind in der Reihenfolge angeordnet, in der sie im Cartularium bietet. Den einzelnen Dokumenten vorangestellt ist eine knappe Inhaltsangabe mit genauer Datierung, gefolgt von der Angabe der handschriftlichen Quelle(n) und der eventuell vorhandenen Drucke und einschlägigen Literatur. – Der kontextuellen Situierung der Dokumente dient eine umfangreiche Einführung in die verschiedenen Geschichtsabschnitte, die Frühzeit, die Zeit der Eroberung durch die Araber, die Reconquista, die nähere Geschichte der Erzdiözese und ihrer Bischöfe. Besonderes Interesse darf hier der Abschnitt über den *Livro preto* speziell als Quelle für toponomastische, frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtliche Forschungen beanspruchen, zeigt er doch an einigen ausgewählten Beispielen, welche Fülle an Informationen das Cartularium für den interessierten Forscher auf den verschiedensten Gebieten bereithält. – Mehrere Register erleichtern die Benutzung der Quellensammlung. Zunächst sind die Dokumente mit Hinweis auf ihre Datierung zusammengestellt in der Reihenfolge, in der sie im Cartularium aufgeführt sind. Dann folgt ein Verzeichnis der Dokumente in der chronologischen Reihenfolge mit Hinweis auf die Position im Cartularium. Es schließen sich an ein Verzeichnis der Bibelzitate, der Initia der Papsturkunden, der Zitationen der *Lex visigothorum*, ein Namen- und Sachregister, Zeittafeln zur politischen und Kulturgeschichte, liturgische Kalender und schließlich eine außerordentlich reichhaltige Bibliographie, bei der leider die deutschen Titel nicht immer korrekt wiedergegeben sind. Die Register hätten benutzerfreundlicher gestaltet werden können, u. a. durch Kolumnenti-